

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tgl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst  
für den Frauen- und Jugendzeitung einschließt: Bringerlohn monatlich 80 Pf.  
Tausch der Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und  
Oesterreich-Ungarn R. 3.—. Erscheint tgl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zingststraße 14, II. Tel. 2465.  
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.  
Expedition: Gr. Zingststraße 14. Tel. 1769.  
Geschäftst. von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Zeitspalt mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger  
Ertreibung wird Rabatt gewährt. Verensanzeigen 20 Pf. Inserate müssen  
bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im  
voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 200.

Dresden, Dienstag den 30. August 1910.

21. Jahrg.

## Der „Verantwortliche“ . . .

An der Spitze der Nordd. Allgem. Ztg. veröffentlicht  
Bethmann-Sollweg eine Erklärung, durch die die  
Kaiserin der letzten Kaiserrede erst recht zu einem politischen  
Standal wird. Was der lange Theobald in der Nordd. Allgem.  
Ztg. in seinem lehrerhaftem Altdeutsch zu der Königsberger  
Ztg. zu bemerken hat, kann ein normaler Mensch nicht lesen,  
ohne daß ihm das Gefühl des Widerwillens bis in die Seele  
dringt. Der philosophische Kanzler produziert sich vor aller  
Öffentlichkeit im Wandrutsch vor dem „ausgewählten Instru-  
ment des Himmels“, dem alle möglichen Tugenden und wunder-  
baren Eigenschaften nachgesagt werden. Natürlich — die  
„gottgegebenen Abhängigkeiten“! Deutlicher als durch diese  
Erklärung konnte gar nicht gesagt werden, daß das Deutsch-  
land von heute nicht von Staatsmännern, sondern bloß von  
Kaisern regiert wird.

Ganz ohne Rücksicht auf die Unmöglichkeit des Erfolgs  
rebet Theobald dem Volke vor, der Kaiser habe in seiner Rede  
den Volksrechten und Volksbefürchtungen keinerlei Wich-  
tigkeit geschenkt. Jedermann, der lesen kann, weiß ganz genau,  
was in der Königsberger Rede steht. Dabei hat man noch die  
eigene Dreifaltigkeit, den Kritiker der Kaiserrede „willkürliche  
Anklagen und böswärtige Verdrehungen“ vorzuwerfen. Wer  
aber verdreht, geht schon aus den ersten Zeilen der Bethmann-  
Erklärung hervor, in denen gesagt wird, die Kritiker hätten  
in der Rede des Kaisers eine „Verkündung des Absolutismus“  
erblickt. Ein derartiger Unfuss ist natürlich nicht  
beabsichtigt worden. „Verkündungen“ kann der Kaiser den  
Absolutismus nicht dazu hat er ja gar nicht die Macht! Aber  
bekannt hat er sich zu den Grundgedanken des Absolutismus  
mit einer an religiöse Schwärmeret grenzenden Inbrunst,  
der Ueberzeugung, daß er Ausdruck gegeben, daß er das  
ausgewählte Instrument des Himmels sei, das auf Tages-  
anliegen und -meinungen gar keine Rücksicht zu nehmen  
brauche, von Parlamenten, Volkssammlungen und Volks-  
befürchtungen, vom „Verständnis und Verstandeswesen“ hat er  
in Tönen gesprochen, die nicht anders als die der aller-  
höchsten Geringachtung bezeichnet werden. Welche namen-  
lose Freigebigkeit, solche Tatsachen, die jedermann kennt, je-  
dermann weiß, die das Tagesgespräch von Europa bilden, ab-  
zuleugnen zu wollen!

Aber bei aller Freigebigkeit nach oben, bei aller fast fran-  
kosen Jurist vor der Wahrheit, hat man doch immer noch  
genug, ein paar kleine Unverschämtheiten gegen  
Parlament und Volk zu riskieren. Gegen die Kritiker,  
die wahrheitsgemäß feststellen, daß sich der Kaiser mit seinen  
Worten in Gegensatz zur Verfassung gestellt habe, wird  
geleugert:

Diese Folgerung läßt sich nur aus der Fiktion einer  
von schwankenden Stimmungen abhängigen  
Parlamentsherrschaft oder gar eines Absolutismus  
der Masse erklären, wovon die Verfassung nichts weiß.  
Die knirschende Wut des Bethmann-Sollweg gegen  
Parlamentsherrschaft würde in einem Lande der Parla-  
mentsherrschaft nicht fünf Minuten Minister sein können.  
Doch welcher Teufel reitet  
diesen Unglücksmanne, daß er noch von „schwankenden  
Stimmungen“ redet! Man vergleiche doch gefälligst die  
Politik der französischen Bourgeoisrepublik oder gar des eng-  
lischen Parlamentarismus mit unserem sprichwörtlichen Bi-  
schöf! Und drückt sich etwa in der neuen Wählung,  
die seit dem November 1908 eingetreten ist, kein Schwanken  
der Stimmungen aus? Dieser Akt der Restauration, der  
Wiederherstellung der alten Regierungsweise, ist die ver-  
schärfte Wendung, die wir seit 22 Jahren in unserer  
— oh so menschenreichen Politik erlebt haben.

Schwankende Stimmungen! Bethmann-Sollweg mag  
sich nur die Entwicklung der sozialdemokrati-  
schen Stimmungen seit der Begründung  
des Reichs ansehen, dann wird er bemerken, wie wenig  
„schwankende Stimmungen“ es im Volke gibt. Hier gibt es  
keinen Bismarckkurs, sondern hier herrscht das Gesetz der stetig  
ansteigenden Linie. Wenn aber diese Linie seit einiger Zeit  
wieder ansteigt als je zuvor, dann trägt eine schwankende Ge-  
halt wesentlichen Verdienst daran: sie heißt Bethmann-Soll-  
weg. Dieser Mann scheint ja förmlich ein ausserwähltes In-  
strument zu sein, das der Himmel dazu bestimmt hat, das ge-  
bildete Volk der Erde, das deutsche Volk, zu revolutionieren.  
Der Reichstag muß über diesen Bethmann-Sollweg Gericht  
halten, sonst wird das Volk bei den nächsten Wahlen über  
diesen Reichstag in einer Weise Gericht halten, von  
welchem die Schulweisheit unserer Staatsmänner nichts  
wissen läßt.

Die schwarzblaue Hohenzollerngarde.  
Nach kurzem Schwanken hat sich die Presse des schwarz-  
blauen Blocks entschlossen, im neueröffneten Verfassungs-  
kongress die Verteidigungslinie zu beziehen und unter Beth-  
mann-Sollweg Führung für Kaiserreden gegen  
die Demokratie zu streiten. Die Kreuzzeitung veröffentlicht  
diese fulminante Kriegserklärung gegen Demokraten und  
Kaiserin Wilhelm II. in ihren Reihen bilden, als die sie  
außer den Konservativen nur die Zentrumsführer à la Hert-  
ling anerkennt. Dagegen werden sogar die National-

liberalen neben Freisinnigen und Sozialdemokraten der  
„bewußten Verletzung der Untertanentreue“ beschuldigt.  
„Wer nicht als ehrlicher Monarchist ehrlich mit uns arbeiten  
will“, ruft die Kreuzzeitung pathetisch, „den wollen wir auch  
offen abstoßen. . . . Unter Kaiser- und Königtum ist stark  
genug gegen alle seine offenen und geheimen Feinde.“

So wird jeder brave liberale Bürger, der gegen die  
jüngste Kaiserrede — „zeitgemäß und notwendig“ nennt sie  
die Kreuzzeitung — aufzumucken magt, als „geheimer Feind“  
der Monarchie denunziert. Wer aber kein Kreuzzeitungs-  
Monarchist ist, der

kann als Beamter oder Offizier an einer Stelle, für die die  
erhöhte (monarchistische) Eigenschaft Bedingung ist, nicht  
stehen; denn er hat den Eid der Treue geleistet, und gegen  
den darf er auch in Meinungsäußerungen, und seien sie  
auch dem besten Freund gegenüber getan, nichts tun.

Die Kreuzzeitung droht also auf diese Weise wieder, wie  
in den letzten Zeiten Friedrich Wilhelms IV., mit Massen-  
entlassung von Offizieren und Beamten, sie will, daß diese  
vom Staat abhängigen Existenzen bis in ihre privatesten  
Meinungsäußerungen, „dem besten Freunde gegenüber“, be-  
spitzelt werden sollen. Aus dieser Drohung der Kreuz-  
zeitung lassen sich recht weitgehende Schlüsse auf die Auf-  
fassungen ziehen, die zurzeit in Offiziers- und Beamten-  
kreisen verbreitet sein müssen.

## Und immer neue Kaiserreden . . .

In Marienburg fand am Montag ein Diner für die  
Provinz Westpreußen statt. Der Kaiser brachte einen Kränzspruch  
auf die Provinz Westpreußen aus, worin er sagte, daß das Zu-  
sammenwirken der verschiedenen Elemente die Stärke und Größe  
des Vaterlandes, den Handel, Schiffbau und die Landwirtschaft der  
Provinz empor gebracht hätten. Dies sei nur dadurch möglich  
gewesen, daß der Friede, die Folge der großen Ruhmeszeiten,  
die vor vierzig Jahren unter dem großen Kaiser erkämpft wurden,  
dem Lande erhalten worden sei. Die gemeinsame Arbeit  
aller Stände führe Stadt und Provinz. Diese gemeinsame Arbeit  
müsse auch auf das große Vaterland übertragen werden. Marien-  
burg und die Ostpreußen seien, daß Deutschland und Christentum  
untrennbar verbunden seien. Der Kaiser fuhr fort: dies ist die  
Illustration zu dem Wort, das ich neulich in Königsberg gesprochen.  
So wie mein seliger Großvater, Vater und ich und unter höchstem  
Auftrage unseres Herrn und Gottes Arbeitende dargelegt haben, so  
nehme ich das von jedem christlichen Christen an, wer er auch sei.  
Der Kaiser ermahnte dann zu brüderlicher Liebe zwischen den Kon-  
fessionen und Stämmen, zu gemeinsamer Arbeit der verschiedenen  
Berufe und zur Erfüllung der staatlichen Pflichten. Der Zu-  
gehörige einer Partei ergreife die Hand des Anderen, wenn  
es darauf ankomme, Großes für das Vaterland zu leisten. Eine  
Konfession trage die andere mit Liebe. Alle Schwierigkeiten würden  
mit gegenseitiger Achtung und Liebe überwunden, wenn man sie als  
von oben in den Weg gelegte Prüfsteine ansehe.

Theobald freigt mit der Marienburger Rede neue Arbeit.  
Seine Majestät gegen willkürliche Anklagen und böswärtige Ver-  
drehungen“ zu verteidigen.

Das schöne Wort „Eine Konfession trage die andere mit Liebe“  
sahd längst seine herrliche Erfüllung im schwarzblauen Festschloß . . .

## Die Hohenzollern ändern sich niemals . . .

Auf eine Anfrage des Berliner Vertreters der Daily Mail  
über seine Stellungnahme zur Kaiserrede in Königsberg antwortete  
Genosse Debel:

Ich habe soeben die Rede des Kaisers gelesen. Ich kann  
nur erklären: „Die Hohenzollern ändern sich niemals.“ Webel.

## Deutsches Reich.

### Der Verschmitzte.

Wie verlautet, wird der Sonderzug mit dem Haren und  
seiner Familie voraussichtlich noch heute, Dienstag, in Fried-  
berg eintreffen. Das Bild, das jetzt die Umgebung des  
Schlosses Friedberg bietet, erinnert stark an die Zeit des  
Mittelalters. Unter dem Lore, hinter dem Schlag-  
baum, wandeln unaufhörlich Soldaten und Polizeibeamte in  
Zivil auf und ab. Vor dem Loreingang steht ein Doppel-  
posten, dem gleichfalls Polizeibeamte in Zivil  
beigegeben sind. Dieses Bild wird vervollständigt durch  
Hunderter von Neugierigen, die die Zufahrtstraßen und die  
Umgebung des Schlosses umlagern. Es fehlt nur noch der  
nötige Geschützpark und der Donner der Kanonen, und das  
Bild „Sturm auf die Burg“ wäre fertig.

Die Erwartung des Haren wird durch ein fast lächer-  
lich wirkendes geheimnisvolles Lun über  
Reiseabsichten und Ankunft für das Publikum ganz be-  
sonders reizvoll gestaltet. Niemand kennt die Stunde, wann  
der russische Hofzug einlaufen wird. Das kleine runde Bahn-  
hofgebäude wird seit den frühen Morgenstunden von zwei  
Frankfurter Geheimpolizisten nicht aus den  
Augen gelassen. Der empfindsame Fremde fühlt mit Un-  
behagen die fürchterliche Musterung, die sich auch auf ihn er-  
streckt. Die Geheimpolizei wittert in ihm einen Verbrecher;  
die friedlichen Friedberger Bürger halten ihn für einen  
Spion; beides ist gleich ungemütlich. Wenn der im Durgtor  
aufgestellte Doppelposten im Zweifel ist, ob eine Person durch-  
zulassen sei oder nicht, so hat er die im Vorhofen hausende  
Geheimpolizei anzurufen und sie darüber ent-  
scheiden zu lassen. Noch strenger sind die Befehle für die drei

Posten, die innerhalb des Burgbezirks oder vor dem Schloß  
selbst aufgestellt sind. Hier darf niemand ohne Erlaubnis des  
Sofmarktschallamts passieren, nicht einmal ein Offizier  
vom Regiment des Postens selbst.

Nach einer Meldung aus Odessa sind am Montag  
in Sibirt sechs Personen aus den Reihen heraus  
verhaftet worden und wurden nach Wilkowskischen ab-  
geführt, angeblich, weil sie sich auf der Durchreise des Jaren-  
paars „verdächtig“ gemacht hätten.

### Verbrecherischer Lebensmittelwucher.

Der Frankfurter Volksstimm ist ein Schreiben in die Hände  
gelangt, das von Mitgliedern des Bundes der Landwirte aus der  
Umgebung Frankfurts verfaßt worden ist. In diesem Schriftstück  
heißt es:

„Die Knappheit der Milch hält an. Die Milchhändler  
suchen fortwährend Milch. Wir legen ihnen im eigenen Interesse  
und in dem der Welt mit eilt (1) nahe, ihren Nachbarn einen  
höheren Preis, und zwar 17 Pfennige frei Frankfurt, abzugeben  
und bitten Sie, ihrerseits nicht dazu beizutragen, daß der Milch-  
markt für uns verlichteter wird, indem Sie weitere Milchfä-  
er einstellen. Wir müssen unbedingt zu vermeiden suchen, daß größere  
Mengen Milch nach Frankfurt am Main kommen! Wir bitten  
Sie, dieses Schreiben vertraulich zu behandeln.“

Nach diesem Schreiben kann niemand mehr bestreiten, daß der  
Wucher der Landwirte kein Hauptaugenmerk auf die Verletzung der  
Lebensmittel lenkt. Der Wucher der Landwirte hat es in fruchtlos  
betrieblener Arbeit erreicht, daß die landwirtschaftlichen Preise eine  
Höhe erreicht haben, wie nie zuvor. Was nicht durch Zölle erkauf-  
t worden ist, versucht man mit angeblich sanitären Maßnahmen von  
der Einfuhr nach Deutschland fernzuhalten. Seit Jahren verlangen  
die Agrarier einen Zoll auf Milch und Rahm, ein Verlangen, das  
nur deshalb nicht erfüllt werden konnte, weil die bestehenden Handels-  
verträge nicht einseitig abgeändert werden können. Sobald das vom  
Reichstag angenommene Viehsteuergesetz in Kraft tritt, ist diesem  
„Neckelband“ abgeholfen. Die Einfuhr von Milch und Rahm kann  
dann sofort verboten werden, weil beide Produkte Träger von An-  
steckungstoffen sind, „sämten“!

Die Fleischer behaupten, die Fleischnot werde dadurch noch  
verschärft, daß die Agrarier absichtlich möglichst wenig Vieh auf den  
Markt bringen, um die Preise noch mehr in die Höhe zu treiben.  
Wieviele handelt man auch hier nach einer geheimen Anordnung des  
Bundes der Landwirte.

### Ein „Jertum“.

Aus Warschau wird dem L.-M. mitgeteilt: Ein deutsches  
Luftschiff, das am Sonnabend in Berlin aufgestiegen war, mußte  
am Sonntag im Walde im Gouvernement Petrikau landen. Die  
russische Kreisbehörde aus Last erließ ein Verbot, das  
Luftschiff aufzulassen. Von den drei Insassen gaben zwei an, sie  
seien deutsche Stadtsoffiziere, der dritte ein Ingenieur-Topograph. Da man  
bei ihnen Aufnahmen von verschiedenen polnischen Städten des Gou-  
vernements Kalisz und Petrikau sowie skizzierte Pläne fand, wurde  
das ganze Material beschlagnahmt. Alle Dokumente  
wurden zur Prüfung an den Generalstab in Warschau geschickt. — Wie  
der Berliner Verein für Luftschiffahrt dazu mittelte, handelt es sich  
hier um den Ballon Herald, der am Sonnabend in Schwarmen-  
dorf aufgestiegen ist. Da es sich um einen Jertum der russi-  
schen Behörde handelt, dürfte der Zwischenfall bald erledigt sein.  
Diesmal scheint der „Jertum“ wenigstens nicht soviel gegangen  
zu sein, daß Kosaken den Ballon als Beispielschiff benutzten.

Die Ueberwachung der Beamtenorganisationen. Die Deutschen  
Nachrichten veröffentlichte eine Verfügung der Berliner Eisenbahn-  
direktion vom 19. August, durch die die Vorstände der Eisenbahn-  
Fachvereine und Verbände angeordnet werden, jede geplante Ver-  
sammlung rechtzeitig auf dem Dienstwege der vorgesetzten Behörde  
anzuzugeben. Großmütig erbotet sich die Eisenbahndirektion, An-  
schlagstafeln herstellen zu lassen, an denen die Eisenbahnorganisationen  
ihre Versammlungen bekannt machen können, jedoch müssen die Be-  
kannmachungen vorher genehmigt und abgestempelt werden. Ferner  
haben die Vorstände der Organisationen aller Vierteljahre die  
Gruppenvorstände der Dienstbehörde anzugeben.

Die Deutschen Nachrichten, ein Organ, das wesentlich Beamten-  
interessen vertritt, wenden sich scharf gegen dieses Schicksal.  
Englische „Spione“. Der Direktor der Bodanstalt in Rottin-  
gum, J. H. Brown, erzählt, daß er auf einer Motorabtour von  
Hassel nach Mey gefahren sei. In Mey erkundigte er sich nach dem  
Weg nach Boulogne. Da sich keine Karte in der Restauration vor-  
fand, ging er in eine zweite, wo er als Spion von zwei  
Bendarmen verhaftet worden sei, die ihn in der brutalen  
faisten Weise behandelt hätten. Nachdem er sechs Stunden  
in Haft gefesselt hatte, sei er freigelassen worden.

Kameradschaftliche Verlesung. Wieder einmal ist die Deut-  
lichkeit „alter Leute“, die den Rekruten die Hölle heiß machen, Gegen-  
stand einer kriegsgerichtlichen Verhandlung gewesen. Der erst am  
8. August vom Kriegsgericht der 4. bayerischen Division wegen  
Körperverletzung zu 5 1/2 Monaten Gefängnis verurteilte Knacker  
Hann Hofmann war am 27. August wieder angeklagt. Bei einer  
Reidienstübung hatte er einen Rekruten mit der Range so ins Ge-  
sicht geschlagen, daß der Soldat einen Schmelzbezug verlor und eine  
Quetschung erlitt. Der „alte Mann“, der nur in Fahrlässigkeit ge-  
handelt haben wollte, erhielt im ganzen 8 Monate Gefängnis.

### Gefährliche Abenteuer.

Dem Vorwärts ist aus Deutsch-Südwestafrika folgendes Schrei-  
ben zugegangen:

Lüderitzbucht, den 2. August 1910.

Nach dem Bericht des Vorwärts  
In Afrika drei bis vier Monaten wird wieder einmal eine  
Expedition versuchen, in das bisher noch ganz unbekannte Land  
der Ovambos einzubringen, es handelt sich hier um ein Land,  
welches noch unter deutscher Oberhoheit steht und dem Norden Süd-